

nunftgründen nicht plausibel gemacht werden könne, sondern daß auch die von der Enzyklika zugrunde gelegte „Zeugungsbiologie“ falsch sei: Die fachlich zuständigen Naturwissenschaftler, vor allem Verhaltensforscher und Ärzte, hätten schon längst vor der Enzyklika sich eingehend mit der Frage der angeblich untrennbaren Verbindung zwischen Paarung und Zeugung befaßt und ein solches Gesetz nicht bestätigen können (S. 66). In seiner zentralen These wirft Cyran der „Amtskirche“ Widersprüchlichkeit vor. Einerseits halte sie verantwortete Elternschaft und damit Familienplanung für sittlich gerechtfertigt; damit sei im Kern bereits zugestanden, daß der eheliche Akt auch ohne Zeugungsabsicht sittlich gerechtfertigt sei. Wenn aber anerkannt werde, daß medizinische, eugenische, vor allem aber auch soziale Gründe für eine Beschränkung der Kinderzahl bestehen, dann sei „die Frage der Methodik von zweitrangiger Bedeutung und jedenfalls in den Einzelheiten keine Frage der Theologie, sondern eine Frage der Medizin“. Die leitenden Gesichtspunkte seien dann Sicherheit und Unschädlichkeit der Methode. Wieso zwischen den sog. künstlichen und den sog. natürlichen Methoden der Empfängnisverhütung eine anthropologische und damit auch eine moralische Kluft liegen soll – damit apostrophiert Cyran die Argumentation Kardinal Ratzingers, in dessen Adventsbrief 1980 an den Klerus seiner Diözese (vgl. HK, Februar 1981, 59) –, sei nicht einzusehen (S. 72). Die Schrift Cyrans hat eine besondere Aktualität. Sie kann schon wegen der demnächst zu erwartenden neuerlichen Auseinandersetzung um die Enzyklika und das Ergebnis der Beratungen der Bischofssynode vom letzten Herbst zum gleichen Thema und der Antwort des Papstes darauf (vgl. ds. Heft, S. 47) jedem, der, gleichgültig in welchem kirchlichen Rang als Seelsorger mit Ehefragen befaßt ist, als Informationshilfe und Argumentationsmaterial empfohlen werden. D. S.

KARL-HEINZ WEGER. *Der Mensch vor dem Anspruch Gottes. Glaubensbegründung in einer agnostischen Welt.* Verlag Styria, Graz – Wien – Köln 1981. 248 S. 34.– DM.

In seinem Buch, das auf Vorlesungen an der Münchner Hochschule für Philosophie der Jesuiten zurückgeht, vollzieht Weger drei methodische Schritte. Ein erster Teil gilt dem Aufweis einer anthropologischen Basis für den Gottesglauben. Weger verweist auf die vom Menschen notwendig zu stellende Frage nach sich selbst, die über das Vorfindliche hinausführt, auf die Verknüpfung von Selbst- und Weltverständnis, die zu so etwas wie einer zusammenhängenden Weltanschauung führt und auf die Dynamik menschlicher Geistigkeit, wie sie sich in negativen wie in positiven Erfahrungen zeigt. Im zweiten Teil gibt Weger einen knappen und kritischen Überblick zum Agnostizismus der Gegenwart (mit dem zusammen der kritische Rationalismus Hans Alberts abgehandelt wird), und zur Religionskritik seit der Aufklärung. Berücksichtigt werden die klassischen religionskritischen Positionen von Feuerbach, Marx und Freud sowie die Ansätze von Jean-Paul Sartre und Albert Camus. Die letzten Kapitel des Buchs arbeiten allgemeine Strukturen atheistischer Positionen heraus, stellen wichtige Argumente gegen den Atheismus zusammen und versuchen schließlich einen positiven Aufweis der Existenz Gottes. Daß gerade das dem positiven Aufweis gewidmete Schlußkapitel relativ kurz ausgefallen ist und damit Einzelfragen einer „natürlichen Gotteslehre“ nicht einbezogen werden, hat seinen Grund in Wegers klaren und begrenzten Schwerpunktsetzungen: Er ist einerseits darum bemüht, eine anthropologische Basis aufzuweisen, auf der dann über die Entscheidung für oder gegen den Glauben an Gott als die alles tragende Wirklichkeit mit vernünftigen Argumenten gestritten werden kann

und andererseits vor allem an der kritischen Auseinandersetzung mit den agnostisch-atheistischen Gegenpositionen interessiert, die auf ihre Logik und Konsistenz abgeklopft werden. So besteht der Vorzug des Buchs, mit dem Weger einen Baustein für eine erneuerte Fundamentaltheologie liefern will, vor allem darin, daß hier ein Fundus an klaren Argumenten ausgebreitet wird, die der notwendigen rationalen Auseinandersetzung um die Möglichkeit des Gottesglaubens dienen können. Die Sprache ist schnörkellos, die Argumentation geht ohne Umschweife jeweils auf das Wesentliche zu. Weger weist mit Recht darauf hin, daß die Situation des Glaubens und seiner vernünftigen Rechtfertigung vor dem Forum des menschlichen Daseinsvollzugs heute weniger durch den klassischen Atheismus denn durch eine agnostische Verdrängung der Frage nach Gott bestimmt ist. Gerade deshalb hätte man es sich wünschen können, daß er auf die demgegenüber relativ knapp angeführten Argumente für eine agnostische Position stärker eingegangen wäre. U. R.

GEORGIJ A. ARBATOW / WILLEM OLTMANS. *Der sowjetische Standpunkt. Über die Westpolitik der UdSSR.* Rogner und Bernhard Verlag, München 1981. 350 S. 38.– DM.

Eine so umfassende und detaillierte Erläuterung sowjetischer Positionen zu einer ganzen Reihe von Weltproblemen erhält der westliche Leser selten. Geboten werden diese Darlegungen von einem Mann, dessen besondere Kompetenz auf dem Gebiet der sowjetischen Außenpolitik kaum zu bezweifeln ist. Georgij A. Arbatow, der als Professor der Soziologie im 1968 gegründeten Institut zum Studium der USA und Kanadas der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften rund 300 ständigen Mitarbeitern vorsteht, gehört zu den wichtigsten Beratern *Leonid Breschnews* und erscheint bei internationalen Verhandlungen regelmäßig an seiner Seite. Das gesamte Buch ist in Form eines Interviews abgefaßt, das Arbatow dem amerikanisch-holländischen Journalisten *Willem Oltmans* gab, der den Fragenkatalog mit führenden westlichen Politikern und Experten aller Ebenen zusammengestellt hat. Geführt wurde das Interview nach dem sowjetischen Einmarsch nach Afghanistan, dem Zeitpunkt also, nach dem sich die sowjetisch-amerikanischen Beziehungen abrupt verschlechterten. Nicht zuletzt deshalb bleibt im Hintergrund immer die Frage, ob die Welt nun vor einem neuen Kalten Krieg stehe. Die Ansicht, daß das Scheitern der Entspannungspolitik durch den sowjetischen Einmarsch in Afghanistan verursacht worden sei, teilt Arbatow selbstverständlich nicht. Bereits seit 1977 habe die amerikanische Regierung, vor allem unter dem Einfluß *Zbigniew Brzezinskis*, begonnen, den amerikanisch-sowjetischen Konflikt als Kampf zwischen Gut und Böse darzustellen, die Denkkategorien der Entspannung durch die des Kalten Krieges zu ersetzen. Weiter bestreitet Arbatow, daß die Sowjetunion dem Westen militärisch überlegen sei; man habe lediglich ein militärisches Gleichgewicht hergestellt. Die USA jedoch sehnten sich nach der Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg zurück, als sie die mächtigste und reichste Nation der Welt waren. Vorgeworfen wird den Amerikanern von Arbatow auch eine mangelnde Fähigkeit, sich in die Lage anderer Nationen einzufühlen und deren Ängste zu verstehen. Was z. B. würden die USA selbst tun, wenn sie im Süden an ein Land grenzten, „das von einer Milliarde Menschen bewohnt wird, das mit Nuklearwaffen ausgerüstet und von messianischem Sendungsbewußtsein erfüllt ist, sowie auf einen erheblichen Teil des Südens der USA Anspruch erhebt“? Damit schneidet Arbatow den sowjetisch-chinesischen Konflikt an, der in dem Buch einen sehr breiten Raum einnimmt und der sowjetischen Führung offensichtlich immer noch wach-